

Promotion soll die Karriere beflügeln

Mehrere Plagiatsaffären haben den Dokortitel in Verruf gebracht. Da stellt sich für Hochschulabsolventen automatisch die Frage: Lohnt sich der Titel überhaupt noch?

Chemnitz. Für Anja Rautenstrauch ist die Antwort klar. "Wer in der Wissenschaft Karriere machen will, der braucht einen Titel", sagt die 34-Jährige. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin ist die Nossenerin an der Professur für Werkzeugmaschinen und Umformtechnik der Technischen Universität Chemnitz tätig. Im kommenden Jahr will sie ihre Promotion abgeben. "Ich kann seit nunmehr fünf Jahren auf einem Thema forschen, das ist ein großer Luxus", sagt Anja Rautenstrauch. Sie weiß, dass viele Promovenden nicht so viel Glück haben. In der Regel sind sie zwar auch als wissenschaftliche Mitarbeiter an Universitäten oder Forschungsinstituten angestellt, hangeln sich aber von einem Forschungsprojekt zum nächsten. Die eigene Promotion kann da schon einmal aus dem Blick geraten. "Dass jemand seine Promotion deswegen abbricht, habe ich aber noch nicht erlebt", sagt sie. Manche Promovenden brauchen dann eben nur etwas länger als andere.

Nico Herbig geht an der Westsächsischen Hochschule Zwickau einen anderen Weg. Der 30-Jährige hat in Zwickau den Diplomstudiengang Informatik absolviert und dann einen Master drangehängt. Weil an einer Fachhochschule keine Promotionen möglich sind, hat Nico Herbig jetzt zwei Doktorväter: einen an der WHZ und einen an der TU Chemnitz. Kooperative Promotion nennt sich das Modell. Zudem ist er nicht als wissenschaftlicher Mitarbeiter angestellt, sondern lässt sich seine Promotion über ein Stipendium des Europäischen Sozialfonds finanzieren. Er kann damit auch ein Büro an der Hochschule nutzen und hat Zugang zu den Leistungen des Hochschulrechenzentrums und der Bibliothek. "Ich habe mich frühzeitig entschieden, in Richtung Forschung und Lehre zu gehen. Dafür ist ein Dokortitel absolut notwendig", sagt er. Schon während seines Masterstudiums habe er Vorlesungen gehalten, jetzt macht er im Studium generale Studenten im Umgang mit Excel, Power Point und Word fit. Dass er mit dem Doktor in der Wirtschaft mehr Geld verdienen kann, interessiert ihn nicht. Er will in der Forschung bleiben: "Die Forschung ist der Motor der Wirtschaft." Das sieht Heinrich Lang, Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs an der Chemnitzer Uni, ganz ähnlich: "Die Promotion ist eine wesentliche Voraussetzung zum Beispiel für die Berufung als Hochschullehrer, also als Juniorprofessor oder auf eine Professur an einer Hochschule oder Universität, und sie kann entscheidend für eine Leitungs- und Führungstätigkeit in der Wirtschaft sein." In den Augen von Bernd Meyer, Rektor der Bergakademie Freiberg, markieren Promotionen den Fortschritt in der Forschung.

Anja Rautenstrauch beweist, dass man durchaus auch die Geburt der eigenen Tochter, die Elternzeit und die Erziehung des Kindes gut mit einer Promotion verbinden kann: "Das ist alles eine Frage der Organisation." Während der Elternzeit hat sie die Arbeit des achtköpfigen Forschungsteams von zu Hause aus koordiniert. In den Abendstunden und an den Wochenenden zur Mittagsschlafzeit des Nachwuchses schreibt sie weiter an ihrer Promotion. 100 Seiten hat sie schon gefüllt, circa 300 sollen es am Ende werden.

Um über den Tellerrand der eigenen Arbeit zu schauen und die eigenen Forschungen mit anderen Nachwuchswissenschaftlern zu diskutieren, gibt es an der TU Chemnitz Promovendenseminare. "Diese und der fachliche Austausch mit Kollegen ermöglichen es mir, Ergebnisse und Probleme zu diskutieren", sagt Anja Rautenstrauch. Dennoch gibt sie unumwunden zu, dass es auch bei einer Promotion Höhen und Tiefen gibt. "Deshalb ist es meiner Meinung nach ganz wichtig, dass einem das Thema liegt", sagt die 34-Jährige. Wie solche Tiefpunkte aussehen? "Wenn Versuchsaufbauten länger dauern, als man dafür eingeplant hat, ist es schwer, den selbst gesteckten Zeitplan einzuhalten." In den Augen von Nico Herbig ist es wichtig, dass man sich für die Promotion nicht im stillen Kämmerlein einschließt, sondern weiter am Leben teilnimmt: "Außerdem braucht man ein großes Maß an Selbstorganisation und die Fähigkeit, sich ständig neu zu motivieren, um effektiv und effizient das Thema abzuarbeiten."

Die Plagiatsaffären der vergangenen Wochen und Monate sind für die beiden Nachwuchswissenschaftler kein Thema. "Wir sind angehalten, ganz sauber den Stand der Technik darzulegen und zu zeigen, wo unsere eigenen Innovationen liegen", sagt Anja Rautenstrauch. Auf die richtige Wiedergabe von Zitaten er schon während ihres Studiums des Wirtschaftsingenieurwesens an der Bergakademie Freiberg geachtet. Die Gefahr, fremde Gedanken für die eigene Arbeit zu verwenden, sieht sie vor allem in den Geisteswissenschaften. "Wir werten Ergebnisse aus und geben wieder, was wir ermittelt haben",



Anja Rautenstrauch promoviert an der Uni Chemnitz.

Foto: Andreas Seidel

macht sie deutlich. Ähnlich sieht es auch Nico Herbig. "Es gibt heute ausreichend gute Software, die dabei hilft, Zitate zu verwalten und Plagiate zu vermeiden."



Durchläuft eine Kooperative Promotion: Nico Herbig.

Foto: Ralph Köhler

Promovieren als Fachhochschulabsolvent

Fachhochschulen in Schleswig-Holstein sollen ab Ende 2014 die Möglichkeit haben, Dokortitel zu verleihen. Nach Meinung von Nico Tippelt, hochschulpolitischer Sprecher der FDP-Fraktion im Sächsischen Landtag, sollten in Sachsen einzelne herausragende, forschungsstarke Fachbereiche von Fachhochschulen ein Promotionsrecht erhalten.

Bisher müssen Fachhochschulabsolventen das Kooperative Promotionsverfahren nutzen. Bei diesem Modell wird der Promovend von je einem Hochschullehrer einer Universität (Erstgutachter) und einer Fachhochschule (Zweitgutachter) betreut.

Der Rektor der Technischen Universität Bergakademie Freiberg, Bernd Meyer, hält nichts von einem eigenen Promotionsrecht für Fachhochschulen. Genauso wie die Uni Chemnitz verweist er auf das Kooperative Promotionsverfahren.

In Zwickau und Mittweida würden die Rektoren ein Promotionsrecht für exzellente Fakultäten begrüßen.

erschienen am 06.12.2013 (Von Christian Wobst)